

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 52 (1965)
Heft: 7: Industriebauten

Rubrik: Kunstnotizen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Rechteck wie in einer Komposition von Mondrian oder Van Duisburg. Die Durchbrechungen in den Wänden wirken manchmal störend, besonders dort, wo die Skulpturen subtil sind. Sie lenken das Auge von den Kunstwerken ab. Dem dürfte aber leicht abgeholfen sein durch die Benutzung von deckenden Matten. Ausgesprochen muß hier werden, daß, obwohl Rietvelds Idee originell und überzeugend ist, die Durchführung von einer Ideallösung weit entfernt bleibt: die Proportionen sind dazu nicht raffiniert genug.

Die Frage verbleibt, ob diese Raumschöpfung den Skulpturen zugute kommt. Bei der Eröffnung des Pavillons waren neue Bronzewege der Barbara Hepworth innerhalb des Pavillons oder außerhalb, auf einer von Bäumen umgebenen Wiese, aufgestellt. Die mehr lyrischen, intimen Schöpfungen fanden innerhalb der Raumkonstruktion eine ihnen wohlzuende Fluidum der Ruhe und Nachdenklichkeit, die sie deutlicher aussprechen ließen, was ihr innerster Gehalt ist. Hier auch war die seelische Einheit erreicht, die sonst im modernen Skulpturengarten vermißt wird. Sie war durch die Persönlichkeit der Künstlerin gegeben.

Gerrit Rietveld, der erst vor kurzem verstorben ist, war einer der Bahnbrecher der holländischen modernen Architektur. Sein Pavillon aus durchbrochenen Zementblöcken (nur die Hauptwand, die zum Hauptzugang senkrecht steht und diesen gegen die Landschaft abschließt, so daß man gezwungen ist, in das «Labyrinth» einzutreten, ist nicht durchbrochen, wobei die Löcher, mit Zement ausgefüllt, wie die Andeutung eines «Musters» wirken, des Musters, das den stark dekorativen Faktor dieser leicht-

herzigen Architektur ausmacht), Glas und Eisenkonstruktion, ist mit Absicht in einen rohen und gleichsam zufälligen Zustand gebannt, wobei edleres Material vermieden wird. Dieser Pavillon war ursprünglich für den Soensbeck-Skulpturengarten bei Arnhem gedacht, wurde jedoch niedergeissen. In Otterlo ist er neu errichtet worden als Denkmal für den Architekten und als Ergänzung des Museumsgebäudes, einen Dreiklang bildend, der faszinierend und gleichzeitig funktional ist.

J. P. Hodin

tion zu einer neuen Blüte führen. In diesem Sinne setzte Otto Wagner 14 Punkte fest, die der Baukünstler in seinen Aufgaben zu erfüllen hat:

1. Stete Berücksichtigung des horizontalen und vertikalen Schwindels des Beschauers bei jeder Art von Disposition.
2. Gruppierung einzelner Bauwerke zu einer Gesamtwirkung.
3. Wirkung des Sonnenlichtes und der atmosphärischen Niederschläge.
4. Ausnützung des Terrains und des landschaftlichen Hintergrundes.
5. Annahme neuer und richtige Verwertung bestehender Veduten und Durchblicke, sowohl im Freien als im Raume.
6. Stete Rücksichtnahme bei Projektierung einer Straße auf das Endbild.
7. Richtig betonter und gut situerter Augenruhepunkt.
8. Richtige Lozierung und Markierung von Achsenbrüchen, sowohl außen als im Raume.
9. Abgewogene Größe und Bedeutung von Bauten und Monumenten in Bezug auf das Stadt-, Platz- oder Straßenbild.
10. Klare, sofort leicht faßliche Charakteristik des Werkes.
11. Richtige Annahme der Figurengröße zu den Bauteilen, zur Sehdistanz und untereinander.

Kunstnotizen

Der Bau der Wiener Postsparkasse von Otto Wagner

Fischer von Erlach und Lucas von Hildebrand, die Barockbaumeister Wiens, hätten im 20. Jahrhundert unter den neuen wirtschaftlichen und technischen Verhältnissen nicht anders gebaut als Otto Wagner, der zur Jahrhundertwende die Reihe klassischer Baumeister Wiens fortgesetzt hat und mit unbeugsamem Willen und diktatorischer Kraft Wien zu einer tiefgreifenden Veränderung führten wollte. 1895, als Otto Wagner zum Mitglied des Ministeriums für Kultur und Unterricht ernannt wurde, legte er nach einjähriger Tätigkeitsordentlicher Professor für Architektur an der Akademie der bildenden Künste in Wien Rechenschaft über seine Ziele und Pläne ab. Er sah im Barock die letzte große und gültige Kunstepoche. Hier sollte man anknüpfen und die unterbrochene Tradition

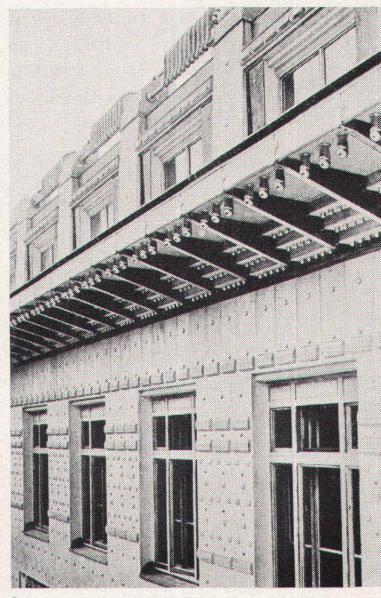
1 Die Wiener Postsparkasse, 1904–1906. Architekt: Otto Wagner

2 Fassadendetail mit vorspringendem Hauptgesims

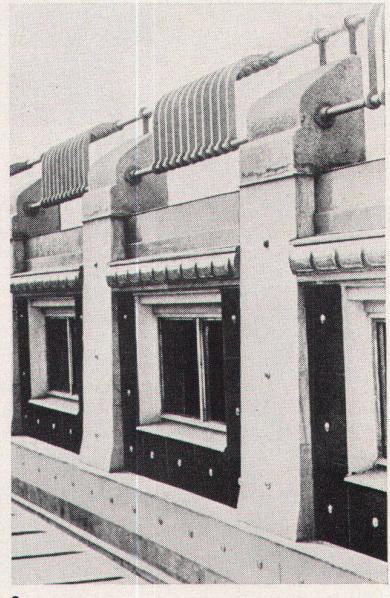
3 Attikageschoß. Fassadenverkleidung aus weißen Marmorplatten und schwarzem Glas. Geländer des Flachdachs aus Aluminium



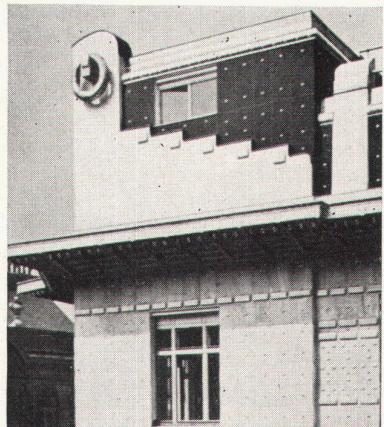
1



2



3



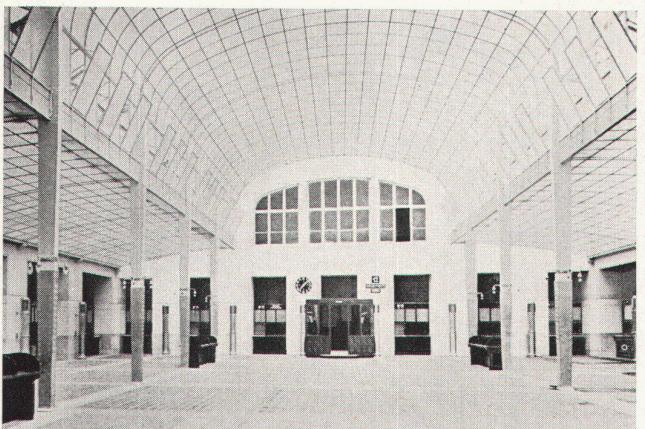
4



5



6



7

12. Vollste Zweckerfüllung jedes Werkes.
13. Leichte Orientierung in jedem Bauwerke.
14. Erwägung der Effekte bei Dimensionierung, Aufeinanderfolge und Farbbegebung, Akustik, Sehmöglichkeit in Räumen und vollkommene und schöne Belichtung derselben.

Eine einfache und klare Grundrissdisposition war bei Otto Wagner nur mit Hilfe der Symmetrie zu finden. Denn in der Symmetrie liegt «etwas Abgeschlossenes, Vollendetes, Abgewogenes, nicht Vergrößerungsfähiges, ja Selbstbewußtes ... Erst dort wo Platzform, Zweck, Mittel, Utilitätsgründe etc. die Einhaltung der Symmetrie unmöglich machen, ist eine unsymmetrische Lösung gerechtfertigt. Das Nachhäffen unsymmetrischer Bauwerke oder ein absichtlich unsymmetrisches Komponieren, um eine angeblich malerische Wirkung zu erzielen, ist ganz verwerflich.» Bei diesen Worten steigt vor uns das Bild der idealen Barockstadt auf. Otto Wagner war auf die peinlich genaue Erfüllung dieser klassischen Gesetze bedacht. Was sollte ihn aber deswegen hindern, neue Materialien und neue Bautechniken zu verwenden? Auch ein Leonardo da Vinci suchte mit den Mitteln seiner Zeit zur Raumüberdeckung die einfachste und ökonomischste Konstruktion.

Otto Wagner tadelte in erster Linie die Herstellungsdauer der Wiener Monumentalbauten des 19. Jahrhunderts. Das Wiener Hofburgtheater benötigte bis zur Vollendung 1886 eine 15jährige Bauzeit. «Der Bau wird in Steinschichten durchgeführt und das Material mit großem Aufwande an Zeit und Geld beschafft. Zu den Untergliedern des Hauptgesimses werden ungeheure, an die Bauweise der alten Römer erinnernde, Steinblöcke verwendet.»

Dem stellt Otto Wagner eine Bauweise gegenüber, wie er sie bei der Wiener Postsparkasse 1904–1906 angewendet hat. Die moderne Bauart sollte zur Bauverkleidung Platten verwenden: «Diese Platten können in ihrer Kubatur bedeu-

tend geringer angenommen werden, dafür aus edlerem Materiale, zum Beispiel Laaser Marmor, projektiert sein. Die Befestigung dieser Platten erfolge durch Bronzeknöpfe. Zum Tragen des weit ausragenden in kleine Schichten geteilten Gesimses werden verankerte Eisenträger angewendet, welche mit einer Bronzehülle zu verkleiden sind.» Die Steinkubatur wird hier gegenüber einer Bautechnik, wie sie vom Wiener Hofburgtheater geschildert wurde, auf $\frac{1}{10}$ bis $\frac{1}{50}$ sinken. «Die Anzahl der Werkstücke verschwindet nahezu ganz, die monumentale Wirkung wird durch das edlere Material erhöht, und die Herstellungszeit wird auf ein geringes und erwünschtes Maß herabgedrückt.»

Dies sind die geistigen Voraussetzungen für den Bau des Postsparkassenamtes, des vielleicht schönsten und typischsten Werkes Otto Wagners. Es ist ein starker, symmetrischer Bau, jedoch mit einem für jene Generation charakteristischen Dekor: wie Menschen dieser Zeit mit moderner Kleidung, jedoch auf kleine modische Effekte nicht verzichtend, zum Beispiel eine Kravattennadel, ein schönes Zierstück aus edlem Metall, welches zugleich heftet. Die Bronzeknöpfe auf der Fassade der Postsparkasse heften die Platten, bilden aber in ihrer Reihenfolge ein wohlüberlegtes abstraktes Ornament. Man könnte hier von einem funktionellen Ornament sprechen. In der Charakteristik erinnert es auch an den Bau der Kirche am Steinhof, welcher 1905–1907 folgte. Das Ornament hatte die Eigenart des Werkes zu unterstreichen. Hermann Muthesius sprach zu diesem Thema von einer «Vergeistigung der Linie». Man suchte im Ornament einen akzentuierten Empfindungsausdruck. Man unterschied deshalb «stehende, anhängende, zögernde, hastende, ungeduldige, geschmeidige, entschlossene und stürmende Ornamente». Die Ornamente wurden zum lebendigen Ausdruck einer Aufgabe.

Die sichtbare Verwendung neuer Materialien, vor allem von Aluminium, und die Einschaltung nackter Ingenieurkonstruktionen im Bau der Postsparkasse mußte revolutionär wirken. Auch hier weiß man sich, wie bei der Eröffnungszeremonie der Kirche von Steinhof, Geschichten zu erzählen. Wie mir ein alter Beamter der Postsparkasse versicherte, soll bei dieser Eröffnung Kaiser Franz Joseph selbst anwesend gewesen sein. Als man ihm die große Schalterhalle zeigte, meinte der greise Herrscher, daß man sich hier gut Menschen vorstellen könne. Wahrscheinlich dachte er an das Menschengetümmel eisenüberspannter Bahnhofshallen. Tatsächlich hatte man damals die Schönheit einer Maschine oder die Schönheit der Werke des Inge-

4 Eckmotiv des Attikageschosses
5 Haupteingang; Vordach mit Aluminiumstützen

6 Vestibül beim Haupteingang
7 Schalterhalle

Photos: 1 Othmar Birkner, Solothurn; 2–7 «Der Architekt», Jahrgänge 1906 und 1907

nieurs schon entdeckt. Hermann Muthesius erinnert an die Düsseldorfer Ausstellung von 1902: «Alle kunstsinnigen Ausstellungsbesucher kehrten von dort mit der Versicherung zurück, daß die Maschinenhalle nicht nur vom technischen Standpunkte, sondern auch vom künstlerischen Standpunkte aus Werke ersten Ranges geborgen habe. Man sah plötzlich in der mathematischen Sachform einer Kurbelstange Schönheitsformen.»

Viele Gedanken und Ideale vereinigten sich im Bau der Postsparkasse. Die Werke Otto Wagners schillern in den verschiedensten Farben. Er war in seiner Schaffenskraft kompromißlos. Nicht Kompromisse führte er zu einem Ganzen, sondern «Selbstverständlichkeit», die Selbstverständlichkeit, alles Wissen, alle neuen Möglichkeiten der Technik, aber auch alle Erfahrungen früherer Generationen in seinen Werken zu umschließen. Othmar Birkner

den, die die Probleme des Schallschutzes sehr breit umfaßt haben; ausgehend von den Anforderungen an Wohngebiete in der Sicht der Städteplanung über die allgemeinen Analysen der Fortpflanzung des baulichen Schalles bis zu den Resultaten der konkreten Forschungsexperimente und Feststellungen einzelner Elemente der häuslichen Struktur. Auf diese Weise wurden die neuesten Vorschläge für die Ausführung der schalldämmenden Fenster für die vier Intensitätsklassen (von 25, 30, 35 und 40 dB) demonstriert, wobei nicht nur die Details einzelner Fenster, sondern auch die zugehörigen Resultate, deren Dämmungsqualitäten nach den Prüfungen (auch wenn eingebaut) erläutert worden sind. Dank der Organisation der Tagung wurde eine Ausstellung verschiedener Baustoffe, einzelner Konstruktionselemente (schalldämmende Fenster und Türen) und Haushaltseinrichtungen veranstaltet, um an Ort und Stelle die Teilnehmer der Tagung über die Neuigkeiten auf dem Markte zu informieren. Von der Firma Grünzweig + Hartmann wurden in der Wilkens-Schule (HD) die eingebauten schalldämmenden Entlüftungsfenster, die dort ausprobiert werden, gezeigt; so konnte gleichzeitig die Isolationsfähigkeit dieser Fenster mit den üblicherweise verwendeten Modellen verglichen werden.

Unter einem anderen Untertitel stand die Frage der Anforderungen an Wohnungen für Behinderte, für Tuberkulose- und andere Infektionskrankheiten sowie für alte Menschen. Diesen Problemen waren einzelne Referate gewidmet, aus denen sich ergab, daß in gewissen Ländern schon sehr ausführliche Beispiele und Erfahrungen vorliegen. Besondere Aufmerksamkeit ist den Einrichtungen und Hausgeräten gewidmet worden. Danach wurden auch die Methoden der Selbstbedienung und -bewegung besprochen, mit dem Ziel der Rehabilitation und Reaktivierung der Behinderten und Kranken. Neben den Referaten wurde ein Podiumsgespräch zwischen vier Fachleuten (Dr. med.; Ziv.-Ing.; Architekt; Rechtsanwalt) über Bequemlichkeit und Standard der Wohnung und des Wohnens geführt. Diese Form des Meinungsaustausches ist besonders interessant gewesen, da sich das Gespräch in der Form einer Diskussion abspielte, die anschließend eine lebendige und allseitige Aussprache erzeugte.

Die Sitzungen in Arbeitskreisen wandten sich mehr den Spezialproblemen der Anforderungen an einzelne Räume zu, und zwar Bezug nehmend auf das Badezimmer als Gesundheitszentrum in der Wohnung, das Schlafzimmer und seine Ausstattung und auf Küche und Küchengeräte.

Die neuen Verordnungen, vor allem die DIN, schreiben schon die Schalldämmqualitäten der Wohnungen pro Klasse vor, was bis jetzt mehr nur empfohlen worden war. Ihr Inkrafttreten ist für den 1. Januar 1966 bestimmt. Die Architekten, wie es mehrmals betont worden war, bemühen sich, diese Schalldämmwerte zu realisieren und die Qualität der Wohnungen zu erhöhen.

Neben zahlreichen Fachleuten aus Deutschland und weiteren Ländern nahmen an dieser Tagung auch Vertreter der Schweiz teil und trugen zur Diskussion, vor allem des Lärmbekämpfungsproblems, bei. Ljubomir Trbušović

Tagungen

Fachtagung «Wohnung und Gesundheit»

Organisiert vom Deutschen Arbeitsring für Lärmbekämpfung, zusammen mit dem Deutschen Medizinischen Informationsdienst, fand eine Fachtagung am 28. und 29. April 1965 in Heidelberg statt. Die Tagung ist unter dem Titel «Wohnung und Gesundheit» als Erfahrungsaustausch zwischen Ärzten, Architekten und anderen Wohnungs- und Bausachverständigen so vorgesehen worden, daß sie in ihren vier Sitzungen die wichtigsten Fragen des gesunden Wohnens, und darunter besonders ausführlich die Probleme der Lärmekämpfung, umfaßt. Es ist gleichzeitig zu betonen, daß die Form des Abspiels des Tagungslaufes selbst sowie die äußerst interessanten Referate zu einer lebendigen Diskussion beitrugen.

Nach der Eröffnung der Tagung durch den Vorsitzenden des Deutschen Arbeitsringes für Lärmekämpfung, Prof. Dr. G. Lehmann, und den Vorsitzenden des Deutschen Medizinischen Informationsdienstes, Dr. F. v. Halle-Tischendorf, folgten die Grußworte der Bevollmächtigten des Bundesministers für Gesundheitswesen, des Bundesministers für Wohnungswesen, Städtebau und Raumordnung sowie des Oberbürgermeisters von Heidelberg.

Aus dem komplexen Thema der Tagung lassen sich einige Untertitel ausschei-

Wettbewerbe

(ohne Verantwortung der Redaktion)

Entschieden

Realschulhaus im Rheinpark in Birsfelden

Das Preisgericht traf folgenden Entscheid: 1. Preis (Fr. 8000): Guerino Bellussi SIA und Raymond Tschudin BSA/SIA, Architekten, Basel, Mitarbeiter: S. Kunze, Architekt; 2. Preis (Fr. 7500): R. Meyer & G. Keller, Architekten, Basel; 3. Preis (Fr. 7000): Urs Beutler, Architekt, Birsfelden, in Firma Nees & Beutler, Architekten, Basel; 4. Preis (Fr. 4750): G. Cereghetti, Architekt, Birsfelden, in Firma F. Brandstätter & G. Cereghetti, Basel; 5. Preis (Fr. 3750): M. Erb und F. Mangold, Architekten, Frenkendorf; 6. Preis (Fr. 2500): Niklaus Kunz & Knut Jeppesen, Architekten SIA, Reinach; 7. Preis (Fr. 1500): Peter Hauser, Architekt, Birsfelden, in Firma E. Stocker & P. Hauser, Architekten, Rheinfelden. Das Preisgericht empfiehlt, den Verfasser des erstprämierten Projektes mit der Weiterbearbeitung der Bauaufgabe zu beauftragen. Preisgericht: Gemeinderat Fritz Roth (Vorsitzender); Martin H. Burckhardt, Arch. BSA/SIA, Basel; Rudolf Christ, Arch. BSA/SIA, Basel; Adrian Eglin, Arch. SIA, Leiter der kantonalen Planungsstelle Baselland, Liestal; Hochbauinspektor Hans Erb, Arch. BSA/SIA, Liestal; Schulpflegepräsident Ernst Gisin; Gemeindeverwalter Fritz Waldner; Ersatzmänner: Hans Bühler, Architekt, Thierwil; Walter Müller, Lehrer.